

# Die kleine freiwirtschaftliche Bibliothek

Wege zur Natürlichen Wirtschaftsordnung  
bzw. Marktwirtschaft ohne Kapitalismus

zusammengestellt  
von  
Tristan Abromeit

Dezember 2007

[www.tristan-abromeit.de](http://www.tristan-abromeit.de)

Text 56.15

(1 +19 Seiten)

Karl Walker

**Gesell, Keynes**  
und die moderne Nationalökonomie

1961 / 1973

# Gesell, Keynes



und die moderne Nationalökonomie

Walker

*„Häufiger findet derjenige etwas Neues, welcher eine Kunst nicht versteht, als derjenige, welcher sie versteht. Gleichermassen ein Autodidakt eher, als ein anderer. Er bricht nämlich durch eine von den übrigen nicht betretene Bahn und Pforte, – und findet eine andere Ansicht von den Dingen. Alles Neue untersucht er, während die Übrigen daran als vor etwas Bekanntem vorübereilen“.*

*(Leibnitz)*

Ein Vortrag von Karl Walker, gehalten anlässlich  
der Internationalen Kundgebung im hunderdsten  
Geburtsjahr Silvio Gesells  
in St. Vith, Belgien, am 23. Juli 1962  
(erweiterte Fassung)

Herausgeber: Sozialwissenschaftliche Gesell-  
schaft 1950 e. V.; Sekretariat: 465 Gelsen-  
kirchen-Horst, Postfach 3; Postsch'kto.  
Hamburg 104400-203. Stadtparkasse Gelsen-  
kirchen 130004626 © 1973 Rudolf Zitzmann  
Verlag, 856 Lauf (Pegnitz) 2  
Herstellung: R. Warlich, 5483 Ahrweiler,  
Printed in Germany. ISBN 3-87937-067-2

# Gesell, Keynes

## *und die moderne Nationalökonomie*

Wenn in der modernen Welt ein Physiker eine Entdeckung macht, die ein Problem der Kernspaltung oder überhaupt der Materie und der Energie betrifft, dann rast die Kunde von diesem Ereignis in unglaublicher Geschwindigkeit per Draht und Funk und Fernschreiber um den Erdball. Den Naturwissenschaften gegenüber ist der heutige Mensch interessiert, aufgeschlossen und über alle Nationalitäten-, Rassen- und sonstige Unterschiede hinweg objektiv.

Ganz anders den Sozialwissenschaften gegenüber. Auch auf diesem Gebiet gibt es die Entdeckung objektiver Wahrheiten – Wahrheiten vielleicht von unvorstellbarer Tragweite für die Entwicklung der menschlichen Gesellschaft. Ich brauche hier nicht zu betonen, daß der Mann, dessen Gedenken wir heute feiern, vor mehr als 70 Jahren eine solche Entdeckung gemacht hat – und daß er Zeit seines Lebens darum gekämpft hat, seine Entdeckung an die Verantwortlichen dieser Welt loszuwerden. Es ist ihm nicht gelungen. —

Sie alle kennen sicherlich das Wort Gesells, mit dem er in seiner bilderreichen Sprache philosophisch resignierend und doch im weltgeschichtlichen Sinn mit überlegener Zuversichtlichkeit erklärte:

„Die Wahrheit ist faul wie ein Krokodil im Schlamm des ewigen Nil. Die Zeit gilt für sie nicht; es kommt ihr auf ein Menschenalter nicht an; sie ist ja ewig.

Aber die Wahrheit hat einen Impressario, der, sterblich wie der Mensch, es immer eilig hat. Ihm ist Zeit Geld, immer ist er rührig und aufgeregt. Dieser Impressario heißt „Irrtum“.

Der Irrtum kann nicht faul im Grab alle Ewigkeiten an sich vorbeiziehen

lassen. Er stößt überall an und wird überall gestoßen. Allen liegt er überall im Wege. Niemand läßt ihn ruhen. Er ist der wahre Stein des Anstoßes.“

Meine lieben Freunde und verehrte Hörer! — Ich stelle dieses Wort Gesells meinen heutigen Darlegungen mit Recht voran; denn was ich Ihnen jetzt vortragen darf, das scheint mir zu zeigen, daß die Stunde gekommen ist, in welcher der Impressario Irrtum seine makabre Endrunde spielt. Rührig und aufgeregt, in verzweifelter Geschäftigkeit hat er jahrzehntelang Erklärungen und Theorien, Formeln, Empfehlungen und Gesetze zur Ordnung des Geldwesens und der Konjunktursicherung über die Bühne gehen lassen. Da es aber ein Gesetz der Weltordnung ist, daß man auf falschen Wegen nicht zu den richtigen Zielen gelangen kann, steht die Wirtschaftswissenschaft heute, wie ich Ihnen zu zeigen gedenke, ausweglos in der Sackgasse ihrer Verirrungen.

Das ist ein Faktum, dessen man sich bewußt werden muß; es hat seine Richtigkeit, auch wenn unsere Parlamentarier, Politiker und Wissenschaftler — obwohl sie fortgesetzt an eben dieser Problembewältigung herumlaborieren — noch nicht einmal etwas davon gemerkt haben.

Sehen Sie, — noch hat sich die Wahrheit kaum gerührt, geschweige denn: durchgesetzt! — Aber der Irrtum, in unserem Fall der geld- und konjunkturtheoretische Irrtum der Fachwissenschaft, hat unsere Welt Zug um Zug, Schritt um Schritt in so riesenhafte Verwirrungen hineingeführt, daß die Ausweglosigkeit jetzt eine Rückbesinnung auf andere Denkmöglichkeiten erzwingt. Der Irrtum hat dafür gesorgt, daß die Wahrheit nicht in Vergessenheit versinken kann.

Ich habe nun heute über Gesell, über Keynes und die moderne Nationalökonomie zu sprechen; ich glaube aber, ich brauche hier nicht mit Gesell anzufangen. Nehmen Sie es als Ausgangsthese — wer Gesells Freiwirtschaftslehre nicht kennen sollte, kann ja diese Ausgangsthese immer noch nachprüfen — daß die von ihm stammende Lehre, insbesondere seine Geld- und Konjunkturtheorie, das enthält, was wir auf dem Gebiet der Wirtschaftswissenschaften als Kern der bedeutungsvollsten ökonomischen Einsichten, also in dem soeben gemeinten Sinn als die verlässliche Wahrheit betrachten. Das soll nun aber selbstverständlich nicht als Dogma hingenommen werden; wenn einer kommt, der es umstoßen oder berichtigen kann, soll er kommen und soll es umstoßen oder berichtigen. Es steht jedem zu, Besseres zu bieten, — wenn er Besseres hat.

In den dreißiger Jahren also war es ein englischer Nationalökonom, — der um diese Zeit immerhin schon einen Namen von Weltklang hatte — der von sich glaubte, etwas Besseres bieten zu können. Ich spreche von **John Maynard Keynes**.

Am Neujahrstag 1935 schrieb **Keynes** einen denkwürdigen Brief an **Bernhard Shaw**; denkwürdig deshalb, weil Keynes in diesem Brief erstmalig davon Mitteilung machte, daß er an einer ökonomischen Theorie arbeite, von der er sicher sei, daß sie die Welt revolutionieren werde.

Seitdem sind nun 27 Jahre vergangen; die Keynes'sche Theorie hat die Welt revolutioniert, — ohne Zweifel —, aber ich glaube Ihnen heute erklären zu dürfen, daß gerade derjenige Teil der Keynes'schen Theorie, dem er selbst die größte Bedeutung beimaß, sich als eine Verirrung von unvorstellbarem Ausmaß erweisen muß, — noch ehe das dritte Jahrzehnt seiner Weltgeltung vollendet sein wird.

Keynes ist wie Gesell heute nicht mehr unter den Lebenden. Von beiden sind nur die Spuren ihrer Denkarbeit übriggeblieben. Aber die eine Lehre hat ihre Auswirkungen gehabt, — und die andere wird sie noch haben.

Vielleicht finden Sie eine solche Prognose — mindestens bezüglich der Keynes'schen Lehre — einigermaßen überraschend. Kann man heute schon sagen, daß die Keynes'sche Lehre — Lehre als Theorie wie

auch als wirtschaftspolitische Weisung — ihren Zenit überschritten hat?

Ich will versuchen, Ihnen einige Gesichtspunkte vorzutragen; und wenn davon auch nur das Elementarste richtig ist, dann werden Sie verstehen, daß die heutige Wirtschaftswissenschaft alle sogenannten „modernen Theorien“ zurückstecken muß bis auf den Punkt, an welchem wir bei der Diagnose des liberalkapitalistischen Konjunkturverlaufs angelangt sind. Dies ist der Punkt, an dem sich **Gesell und Keynes** begegnen, an dem sich die beiderseitigen Theorien fast vollkommen decken.

**Gesells Lehre** besagt, daß das soziale Problem — soweit es sich um die ökonomische Seite handelt — mit der bedingungslosen Aufrechterhaltung der volkswirtschaftlichen Zirkulation gelöst sei. „Verschafft der Volkswirtschaft einen geschlossenen Kreislauf, und die Arbeit ist verunftgemäß geordnet!“ zitiert er aus **Proudhon**. In schlichten Worten gesagt, meint er, daß wir uns gegenseitig unsere Leistungen abkaufen sollen, denn seine Grundvorstellung ist ja — ohne daß er Nationalökonomie studiert hätte — das bekannte klassische Theorem von **Jean Baptiste Say**, daß die Nachfrage aus dem Einkommen hervorgehe, mit anderen Worten: daß bei der Verteilung des Sozialproduktes die Endsumme aller Preise mit der Endsumme aller Einkünfte übereinstimmen muß, sodaß, die Funktionsfähigkeit des Geldes vorausgesetzt, alle Erzeugnisse und Leistungen Absatz finden könnten.

Dabei ist aber in der Gesell'schen Vorstellung einbegriffen, daß diejenigen Einkommensteile, die sich nicht dem Verbrauchsgütermarkt zuwenden, über den Produktionsgütersektor, also auf dem Umweg über **Sparen—Investieren** wieder in den Kreislauf zurückkommen müssen.

Von dieser Sicht der volkswirtschaftlichen Notwendigkeiten her kommt Gesell zur Untersuchung der **Zirkulationsprobleme**, der geld- und marktwirtschaftlichen Ordnung; und da findet er, daß das Geld als Medium, als Mittler und Träger der Tauschfunktion insofern eine zentrale Stellung einnimmt, als sich im Geldangebot die **Größe der Gesamtnachfrage** manifestiert, d. h. verkörpert.

Wenn das aber so ist, dann muß die Größe der Gesamtnachfrage rechnerisch

auf jeden Fall von der materiellen Begrenzung der Geldmenge her bestimmbar sein. Diese Einsicht führt zur **Quantitätstheorie des Geldes**. Eine rohe Quantitätstheorie hat es zwar früher schon gegeben, aber zu Zeiten Gesells war die Stoffwerttheorie die herrschende Lehre.

Da indessen die Gesamtnachfrage in einem gegebenen Augenblick zwar nicht über ihre monetäre Begrenzung hinaus schlagen kann, wohl aber aufgrund partieller Zurückhaltung des vorhandenen Geldes Nachfrage-Ausfälle eintreten können, ist für die Aufrechterhaltung des volkswirtschaftlichen Kreislaufs auch noch der **konstante, gleichbleibende Umlauf** der in die Zirkulation gegebenen Geldmenge erforderlich. Die Gesamtnachfrage ergibt sich nach Gesell — in den Ziffern der Geldrechnung gesehen und auf die einfachste Formel gebracht — aus „Geldmenge mal Umlaufgeschwindigkeit“. Dabei kommt es beim Faktor Umlaufgeschwindigkeit nicht auf eine äußerste Beschleunigung, sondern nur auf das konstante Durchhalten der handelsverkehrsüblichen Umschlagshäufigkeit an.

Nun ist es aber die Eigentümlichkeit des heutigen Geldwesens, daß das für die Aufrechterhaltung der Zirkulation erforderliche Tauschmittel seiner Substanz und rechtlichen Konstruktion nach gleichzeitig das bestgeeignete Sparmittel ist; und die elementarste Form des Sparens ist das **Horten**. — Geldhortung bedeutet jedoch Nachfrage-Ausfall — marktgesetzlich eine Verlegenheit auf der Seite des Güterangebotes — und entsprechenden **Preisdruck**.

Dieser Preisdruck — das ist jetzt der ursprünglichste Ansatz der Gesell'schen Theorie — räumt dem gehorteten Gelde, das ja warten kann, eine erste Chance ein, als **Handelskapital** einen Gewinn zu **machen**.

Gehortetes Geld wird in vorindustrieller Zeit dazu verwendet, den von Absatzsorgen bedrückten Marktpartnern ihre Erzeugnisse zu entsprechend herabgedrückten Preisen abzukaufen, um sie nachher an dieselben Marktteilnehmer — nur in anderer Verteilung — zu höheren Preisen wieder zu verkaufen. Das ist die sogenannte „**Urzins-Theorie**“ Gesells, die den Ursprung des Zinses unmittelbar aus der Überlegenheit des Geldes über die Ware ableitet.

Diese Erklärung der Herkunft des Zinses hat an sich vielleicht nur noch theoretisch-wissenschaftliche Bedeutung. Da nämlich der Zins — auch wenn er so zustande gekommen ist — nun einmal als ökonomische Möglichkeit da ist, wird natürlich jede andere Verwendung von gehortetem Geld, solange der Rückzug in die Hortung offen bleibt, **auch Zins bringen müssen**.

Damit kommen wir über die Urzins-Theorie hinaus zu den Problemen des Zinses in der Produktionsmittelwirtschaft, zu den Problemen der Geldanlage in zinstragende Produktions-Einrichtungen, die mit dem Heraufkommen der Industrialisierung im Zeitalter des Hochkapitalismus mehr und mehr an Bedeutung gewonnen haben.

Gesells Lehre, die von diesem Punkt aus sehr wesentlich zu einer Auseinandersetzung mit der **Marx'schen Kapitaltheorie** wird, hält aber — auch in bezug auf Zins und Kapital — an der Marktwirtschaftlichkeit fest.

Das Geldkapital kann einen Zins fordern, weil es durch die Zurückhaltbarkeit des Geldes überlegen ist. Schließlich liegt es auch ohnehin auf der Hand, daß auch auf dem Kapitalmarkt, auf dem sich die Nachfragenden und die Anbietenden begegnen, immer derjenige der Schwächere ist, der das **Geld braucht**, — nicht derjenige, **der es hat!** —

Aber Zins zu **verlangen** und Zins **aufzubringen**, das sind nun auch noch zweierlei Dinge. Verlangen kann man Zins; aber ihn aus dem Realkapital aufzubringen, das hängt vom Konkurrenzverhältnis auf dem Sektor der Kapitalnutzung ab. Alle Erfahrung hat bestätigt, daß eine fortgesetzte Vermehrung des Realkapitals das Rentabilitätsniveau senkt, sodaß zu gegebener Zeit die vom Geldkapital erwartete oder ausbedungene Verzinsung nicht mehr aus dem Realkapital herausgewirtschaftet werden kann. Es ist der marktwirtschaftliche Wettbewerb, der — auf die Sachkapitalbildung angesetzt — das Rentabilitäts- und Zinsniveau abbaut, worauf sich das Geldkapital konsequenterweise in die Hortung zurückzieht — und das bedeutet Krise.

Ich kann diesen Prozeß hier natürlich nur skizzenhaft darstellen. Der Kern des Vorganges ist aber immer, daß der Anspruch auf Zins (oder Rentabilität) unter

dem Druck des Wettbewerbs der produktiven Anlagen mit den Möglichkeiten der Aufbringung in Kollision gerät. Folglich zieht sich das liquide Kapital auf die Abwartstellung in die Hortung zurück. Daraus entsteht ein Nachfrageausfall, der sich aufgrund der abgeschnittenen Weiterzirkulation kumulativ vergrößert. Das wäre in knappen Worten das Wesentliche der Konjunktur-Diagnose Gesells, die ihm s. Zt. von der Fachwissenschaft nicht abgenommen wurde.

\*

Fünf Jahre nach dem Tode Gesells hat aber nun der englische Nationalökonom **John Maynard Keynes** seine „**Allgemeine Theorie der Beschäftigung, des Zinses und des Geldes**“ veröffentlicht. Dies war das Buch, das er **Bernhard Shaw** angekündigt hatte; und es sollte sich herausstellen, daß er nicht übertrieben hatte.

Anläßlich seines Todes schrieb die „Times“ über Keynes, man müßte bis zu **Adam Smith** zurückgehen, um einen Volkswirtschaftler zu finden, von dem eine vergleichbare Wirkung ausgegangen sei. Professor **Alvin H. Hansen** (Harvard-Universität) meinte, daß neben Darwins „Ursprung der Arten“ und Marxens „Kapital“ in den letzten 100 Jahren kein Buch von solcher Bedeutung erschienen sei, wie dieses Buch der „Allgemeinen Theorie der Beschäftigung, des Zinses und des Geldes“ von Keynes. Zahlreiche andere Stimmen äußerten sich ähnlich, sodaß **Henry Hazlitt**, der erst vor wenigen Jahren sein aggressives Werk „Das Fiasko der Keynes'schen Wirtschaftslehre“ herausbrachte, sich bemüßigt fühlte, geradezu von einer „Kanonsation“, – d. h. einer „Heiligsprechung“ zu reden. Die Keynes-Literatur ist heute kaum noch zu überblicken; ja, sogar die Epigonen seiner Lehre stehen noch im Glanz seines Ruhmes. — Und uns Gesellianern wurde, soweit ich mich entsinnen kann, immer und immer wieder gesagt, Gesell sei eben durch Keynes vollständig überholt. —

Fragen wir also, was ist an dieser Lehre so bedeutungsvoll, so einmalig und andersartig, und was vor allem ist es, was seine Lehre, wenn sie nun schon richtig sein soll, von der Gesell'schen Lehre so stark unterscheidet, daß man die eine verwerfen und die andere zur Weltgeltung bringen kann-

te? Ist denn nicht irgendwo im Grundlegenden eine Übereinstimmung vorhanden, die eigentlich zu der Erwartung berechtigt hätte, daß beide zu den gleichen Konsequenzen gelangen müssen? So ähnlich haben wir uns das doch in den dreißiger Jahren vorgestellt. Mir selbst hat Keynes allerdings im Dezember 1936 einmal geschrieben, es sollte nach seiner Meinung die Ähnlichkeit zwischen seiner Theorie und derjenigen von Gesell nicht zu weit in den Vordergrund geschoben werden.

Aber Tatsachen werden ja nicht aus der Welt geschafft, dadurch, daß man über sie hinwegsieht. Ich will Ihnen jetzt einmal ein paar Beispiele vorführen, an denen Sie ersehen, wie man mit anderen Worten genau denselben Sachverhalt darlegen kann:

Da haben wir bei Keynes zunächst den Begriff der „wirksamen Nachfrage“. Die gesamte wirksame Nachfrage setzt sich zusammen aus zwei Nachfrageströmen, aus dem Strom der **Verbrauchsgüter-Nachfrage** und aus dem Strom der **Investitionsgüter-Nachfrage**. Wenn beide Ströme zusammen in ihrer optimalen, – also in ihrer vollen Stärke wirksam auftreten, befindet sich die Volkswirtschaft im Zustand der erwünschten Ausgeglichenheit, der „**Vollbeschäftigung**“.

Nun weiß Keynes aber auch, daß es einen **Sparsinn** gibt, der die Verbrauchsausgaben der Bevölkerung in unberechenbarer Weise reduzieren kann. Er spricht von einem „**Hang zum Sparen**“ und schließlich auch von einem „**Hang zur Liquidität**“ – d. h. speziell zum **Geldsparen**, einem „**Hang zum Horten**“.

Seiner eigenen Theorie zufolge ist indessen die Aufrechterhaltung der Vollbeschäftigung davon abhängig, wie wir gesehen haben, daß der Gleichgewichtszustand zwischen Produktion und Gesamtnachfrage bestehen bleibt, – daß also, wenn schon im Verbrauchsgütersektor ein Nachfrageausfall einsetzt, eine in der **Größenordnung der Sparrate gehaltene Nachfrage-Zunahme im Investitionsgütersektor auftritt**. Auch das ist wieder, mit ganz anderen Worten gesagt, die **Gesell'sche Theorie**.

Kommen wir zur **Zinstheorie**: da haben wir in der Wirtschaftswissenschaft unter

mehr als 120 Theorien wohl die beliebteste Rechtfertigungstheorie, die Erklärung, daß der Zins die „Belohnung für das Sparen“ sei. Nicht so bei Keynes. Keynes macht sich da nichts vor; er sagt ganz eindeutig, Horten sei ja auch Sparen, – aber Horten bringe keinen „Zins als Belohnung“. Der Zins sei nur als Belohnung für den auf Zeit bemessenen „Verzicht auf Liquidität“ zu verstehen.

In Gesells Theorie ausgedrückt: der Zins wird nur dafür bezahlt, daß der Sparer so freundlich ist, davon Abstand zu nehmen, seine Forderungen an den Markt auf un-absehbare Zeit in der Form des **Bargeldes**, in der Form des jederzeit realisierbaren monetären Anspruchs an die Leistungen anderer, **vorrätig zu halten**. – Und die anderen zahlen den Zins – notgedrungen – weil sie das Geld für die weitere Abwicklung des Leistungsaustauschs brauchen.

Danach untersucht Keynes – ähnlich wie Gesell – die sogenannte „**Grenzfähigkeit des Kapitals**“ und kommt dabei zu der uns bereits bekannten Feststellung, daß die Investitionen in der Tat keinen ewigen Zins garantieren können, weil das Aufbringen des Realkapitalzinses von den Marktverhältnissen bestimmt wird. Bei lange genug anhaltender Fortsetzung der Kapitalbildung rechnet er mit dem „**sanften Tod des Kapitalrentners**“.

So sehen wir also, die Keynes'sche Theorie läuft auf dieselbe Diagnose des Konjunkturverlaufs hinaus, die wir schon von Gesell her kennen: die Vermehrung des Realkapitals drückt auf den Zins, bis ein Tiefstand des Zinsniveaus erreicht ist, bei welchem der „Hang zur Liquidität“ wieder die Geldhortung auslöst. Geldhortung ist in dieser Situation die verlockendste Entscheidung des Geldbesitzers, denn die Geldhortung verursacht keine „Durchhaltekosten“, wie Keynes sagt. Das ist in seiner Terminologie dasselbe, was Gesell mit der „Überlegenheit des Geldes über die Ware“ meint. Aber dieser Geld-Rückzug macht die Krise.

Haben wir nun also bei Keynes wie bei Gesell die gleiche **Diagnose** des Konjunkturverlaufs, so müßte man jetzt annehmen dürfen, daß auch eine **Übereinstimmung** in bezug auf die **Therapie** folgen wird. Das ist aber nicht der Fall.

Während Gesell, nur vom Gedanken der sachlichen Notwendigkeit beseelt, die Konsequenz zieht, die **Geldhortung** mit direkten Kosten zu belasten (Durchhalte-Kosten), hat Keynes zwar ein paar wohlwollende Bemerkungen für diesen Gedanken, hält es aber für einen besseren Ausweg, den durch die Geldhortung verschuldeten Nachfrage-Ausfall mittels **Kreditschöpfung**, mittels staatlicher Investitionen oder Investitionsfinanzierung (defizit spending) zu **kompensieren**.

Wohl drückt sich Keynes in seiner „Allgemeinen Theorie . . .“ in bezug auf Empfehlungen wirtschaftspolitischer Art noch mit einiger Zurückhaltung aus; der Begriff „defizit spending“, der in der Folgezeit für die Keynes'sche Schule geradezu programmatisch geworden ist, findet sich hier überhaupt noch nicht. Aber immerhin schreibt Keynes, nachdem er seine Zweifel darüber geäußert hat, daß der Einfluß der Bankpolitik auf den Zinsfuß an sich genügen wird, eine Optimumrate von Investitionen zu bestimmen: „**Ich denke mir daher, daß eine ziemlich umfassende Verstaatlichung der Investitionen sich als das einzige Mittel zur Erreichung einer Annäherung an Vollbeschäftigung erweisen wird; obschon dies nicht alle Arten von Zwischenlösungen und Verfahren ausschließen muß, durch welche die öffentliche Behörde mit der privaten Initiative zusammenarbeiten wird.**“ (s. Allgem. Theorie, S. 319)

Staatliche Investitionen sind nun aber nur möglich aus einer Sparrate, die dem Volk zuvor abgenommen wurde (Zwangssparen oder Steuern), oder aus Mitteln, die aus der Kreditschöpfung hervorgegangen sind. Bei Keynes also aus der Kreditschöpfung. –

Keynes fragt nicht danach: was geschieht denn nun mit den Hortungsbeträgen, wenn der neugeschöpfte Ersatz dafür in der Zirkulation ist? – daß jetzt gegebenenfalls der monetäre Anspruch auf Güter **doppelt geltend gemacht wird**, das ist in seinem Werk nicht einmal als Problem zu finden, geschweige denn, daß Keynes sich um die Lösung dieser vertrackten Sachlage bemüht hätte. Und die Wirtschaftswissenschaft der ganzen Welt hat ihm das kritiklos nachgesehen! –

Ist es aber nicht das eigentliche Wesen der geldwirtschaftlichen und marktwirtschaftlichen Ordnung schlechthin, daß in

diesem System der **legitime Anspruch auf Güter** der Volkswirtschaft stets beim **Gelde** liegen muß? Und wenn das so ist, gilt es dann nicht auch, wenn einer seinen Anspruch nicht gleich geltend macht? **Gesell** wurde abgelehnt, weil er etwas gegen die **Geld-Hortung** hatte; aber ihm war eben die **Geld-Ordnung** wichtiger.

Hier hätte man sich doch wohl ganz deutlich klar machen müssen: **Gesell respektiert die Grundrechte des Eigentums**. Er räumt nicht mit einem **monetären Trick** einem Dritten Ansprüche auf Güter ein, die dem **Zweiten gehören** – der ja das Geld bereits in der Hand hat, aber eben nicht gleich disponiert –. **Gesell** weiß, daß das Recht auf die Güter nur **einmal** geltend gemacht werden kann, und – wenn die Geldordnung überhaupt einen Sinn haben soll – nur von demjenigen, der es mit seiner geldlichen Nachfrage tut. Deshalb nötigt **Gesell** den Verfügungsberechtigten zu einer Disposition, also zu einer marktwirtschaftlich-systemgemäßen Entscheidung – mit der schließlich der Weitergang der Wirtschaft ermöglicht wird.

Ist also im System unserer Geldordnung prinzipiell kein anderer als derjenige, der über Geld verfügt, legitimiert, Güter vom Markt zu entnehmen, so steht hinter dieser Regelung doch die selbstverständliche Voraussetzung, daß der Mann durch einen **eigenen Beitrag** zum Sozialprodukt zu dem Geld gekommen sein muß. **Nur dadurch ist sein Anspruch ein rechtmäßiger**.

Nun kommt aber **Keynes** und stellt fest, daß die vorübergehend noch nicht geltend gemachten monetären Ansprüche an das Gütervolumen einen Nachfrage-Ausfall bewirken – und in diese Lücke schiebt er nun **neugeschöpfte monetäre Ansprüche hinein**, als ob die anderen **überhaupt nicht mehr da wären**.

In Wirklichkeit sind sie aber noch da, und sie kommen aus ihrer Reserve auch wieder heraus, und da treffen sie nun auf die **illegitim** in den Kreislauf gelangten Ansprüche **anderer**. Da ist also jetzt mehr Nachfrage da – und dieses Mehr kommt nicht im Sinne der klassischen Theorien aus einem Mehr an „Einkommen aus Produktionsleistung“, sondern es kommt einfach aus der **ohne Gütervermehrung erfolgten Geldschöpfung**.

**Gesell** hat in dieser Frage sorgfältigere Überlegungen angestellt. Im übrigen hat er sich sogar in seinem Hauptwerk in dem Kapitel „Die Neuordnung der Notenausgabe“ mit diesem **Keynes'schen Einfall** – lange, bevor **Keynes** ihn gehabt hat – schon auseinandergesetzt. Sie finden dort unmißverständlich erklärt, daß und warum die Geldvermehrung auch dann eine Gefahr ist, wenn sie zunächst durch eine gleichgroße Geldhortung kompensiert wird. (s. **Gesell**: NWO, 9. Ausgabe, S. 200 ff).

\*

Jetzt aber, meine Damen und Herren, muß ich noch auf eine Eigentümlichkeit der **Keynes'schen Theorie** kommen, die sicherlich ganz wesentlich dazu beigetragen hat, den Eindruck zu erwecken, daß **Gesells** Lehre überflüssig sei.

**Keynes** räumt wohl ein, daß der „Hang zur Liquidität“ bei entsprechend abgesenkter Verzinsung des Anlage-Kapitals eine Einschränkung der Investitionstätigkeit bewirkt – was in der Freiwirtschaftslehre die „Rentabilitätsgrenze“ ist, das nennt sich bei **Keynes** „Grenzleistungsfähigkeit des Kapitals“; in beiden Fällen ist aber gemeint, daß das Aufbringen der vom Geldkapital geforderten Zinsen keine Frage des guten Willens ist, sondern eine Frage der Realkapital-Konkurrenz). Aber **Keynes** hat nicht die Vorstellung, daß es zur Aufrechterhaltung der Vollbeschäftigung präzise darauf ankommt, **genau** diese gehortete Sparrate über den Sektor der Investitionsgüterproduktion in den Kreislauf zurückzuführen, sondern er meint, Investitionen seien erstens grundsätzlich möglich, ohne daß irgend ein Akt des Sparens vorausgegangen sein müsse, und sie seien allenfalls nötig, den durch die Geldhortung bewirkten Nachfrage-Ausfall zu kompensieren, was man dann im monetären Sektor mit Kreditschöpfung finanzieren könne.

Eine solche Theorie ist natürlich mit **Gesell** in keiner Weise mehr in Übereinstimmung zu bringen. Wenn die Geldhortung insofern nur einen verhältnismäßig nebensächlichen Nachfrageausfall bewirkt als nun angenommenenmaßen der Hauptgrund des Rückganges von anderen Gründen der unternehmerischen Überlegungen ausgelöst wird, dann erübrigt es sich selbstverständlich, von der Geldhortung ein solches Auf-

heben zu machen. Wenn Investitionen ohne einen vorausgegangenen Sparakt möglich sind, wie Keynes meint, dann kommt es doch auf die Bereitstellung einer Sparquote nicht mehr an. Ob gehörtet wird oder nicht gehörtet wird, ist dann belanglos!

Es ist sicherlich nicht ganz leicht, richtig zu ergründen, was sich Keynes hier eigentlich vorgestellt haben mag. Das fünfte Kapitel seiner „Allgemeinen Theorie . . .“ lautet: „Erwartung als Bestimmungsgrund von Produktion und Beschäftigung“. In diesem Kapitel setzen meines Erachtens Überlegungen ein, die darauf hinaus laufen, daß die Einschränkungen in der Investitionsfähigkeit – denen Gesell kurz und bündig mit der Abschnürung der Geldhortung begegnen würde – mehr aus der Stimmungslage der Unternehmer herühren sollen, aus pessimistischen Erwartungen, als aus natürlichen Bedingtheiten. Von dieser Sicht her könnte man sich natürlich in langen Abhandlungen über Psychologie im Wirtschaftsleben ergehen und viele schöne Worte machen. Andererseits ist es aber ganz sicher, daß man dabei den Ansatz zu einer währungspolitisch unbedenklichen und sachlich wirksamen Maßnahme verpassen wird.

Im Zusammenhang mit dieser Betrachtungsweise kommt nun aber auch die Kehrseite zur Berücksichtigung; und diese Kehrseite offenbart jetzt die Vorstellung, daß es für die optimistische Grundstimmung der Unternehmer völlig belanglos ist, ob die Sparrate gehörtet wird oder nicht; denn wenn sie gehörtet wird – was in der Gesell'schen Lehre die objektiv greifbare Hürde darstellt, über welche die Konjunktur nicht hinwegkommt – dann könne doch der unternehmerischen Entscheidung, daß investiert werden soll, mittels „bankgeschäftlicher Kreditschöpfung“ weitergeholfen werden.

Ich brauche Ihnen nicht zu versichern, daß ich bei aller Hochachtung vor der Leistung, die Keynes mit seiner „Allgemeinen Theorie der Beschäftigung, des Zinses und des Geldes“ vollbracht hat, diesen Überlegungen nicht folgen kann.

Da Keynes seine Geldtheorie, insbesondere seine Ansicht von der Entstehung des sog. „Bankgeldes“, aus seinem vorhergehenden Werk „Vom Gelde“ wie eine

Selbstverständlichkeit in seine „Allgemeine Theorie . . .“ übernommen hat, finden sich die Vorstellungen, die hier gemeint sind, natürlich auch in seinen konjunkturtheoretischen Erklärungen. In dem Kapitel über „Die Entstehungs- und Lebensgeschichte eines Konjunktur-Zyklus“ (Vom Gelde, S. 226 ff) stellt er erst fest, daß die Entscheidung über Sparen und Investieren nicht nur von verschiedenen Gruppen von Menschen, sondern auch zu verschiedenen Zeitpunkten gefällt werde; und in diesem Zusammenhang erklärt er wörtlich: **„Wenn . . . eine Wandlung des Charakters der Produktion eintritt, die späterhin zu einer erhöhten Erzeugung von fixem Kapital führen wird, dann wird die zusätzliche Ersparnis erst benötigt, wenn der Produktionsprozeß beendet ist.“** Diese Formulierung läßt doch wohl kaum eine andere Deutung zu als die, daß Keynes meint, es könne Realkapital gebildet werden, ohne daß irgend jemand eine Sparleistung vollbringt, resp. bevor die Sparrate zur Verfügung stehe (!). Das Problem ist eben in den Vorstellungen von Keynes mittels der vermeintlichen Möglichkeiten der Bankgeldschöpfung der Geschäftsbanken gelöst. In demselben Werk sagt er ja auch an anderer Stelle (s. S. 24 ff), es könne **„kein Zweifel darüber bestehen, daß im weitesten Sinne des Wortes alle Depositen von der Bank, die sie hält, ‚geschaffen‘ werden.“**

Nun ist es aber immerhin bemerkenswert, daß Keynes zuweilen auch einmal die entgegengesetzte Ansicht zum Ausdruck bringt. So schreibt er beispielsweise nur wenige Seiten vor dem obigen Zitat (s. S. 20 ff) in demselben Werk: **„Bankleiter, wie Dr. Walter Lean, haben daraus die Folgerung gezogen, daß, betrachtet man das Banksystem als Ganzes, die Initiative bei den Einlegern liegt, und daß die Banken nicht mehr ausleihen können, als ihre Einleger ihnen vorher anvertraut haben. Da die Nationalökonomien nicht so viel gesunden Menschenverstand aufbringen, um sich diese Theorie zu eigen zu machen, ist viel Tinte vergossen worden.“**

Ähnliche Gedankengänge finden sich auch in seiner „Allgemeinen Theorie . . .“, so beispielsweise, wenn er schreibt: **„. . . Die Vorstellung daß die Erzeugung von Kredit durch das Bankensystem die Vornahme von Investitionen zuläßt, der keine echte Er-**

sparnis entgegensteht, kann nur davon herühren, daß eine der Folgen des vermehrten Bankkredits unter Ausschluß der übrigen herausgehoben wird.“ (s. a. a. O. S. 71). Und eine Seite weiter äußert er sich noch einmal: „. . . Die altmodische Anschauung, daß Ersparnis immer Investition bedingt, ist somit, obschon unvollständig und irreführend, im Kern gesünder als die neumodische Anschauung, daß es Ersparnis ohne Investition, oder Investition ohne „echte“ Ersparnis geben kann.“

Das sind zweifellos Sätze, denen wir zustimmen könnten. Dennoch aber scheint mir, dürfte es wenig Sinn haben, an diesen Sätzen demonstrieren zu wollen, was Keynes wirklich gemeint habe. In seiner Lehre ist eben — wie bei Marx, der auch einige wesentliche geldtheoretische Einsichten durchaus treffend formuliert hat, und nur in den Konsequenzen nicht bei diesen besseren Einsichten geblieben ist (!) — Richtiges und Falsches miteinander verfilzt. Letzten Endes ist schließlich die „Bankgeld-Schöpfungs-Theorie“ in der Keynes'schen Lehre implicite, d. h. unausgesprochenenmaßen, identisch mit der Ansicht, daß die Investoren angesichts der Krediterschöpfungsmöglichkeiten der Geschäftsbanken (aus Eins mach Zehn!) nicht auf den echten Kredit, d. h. auf die Sparquote angewiesen seien. Es kann nicht übersehen werden, daß dies die Vorstellungen der Keynes'schen Schule sind, die die Konzeption Gesells in den Augen der „modernen“ Nationalökonomie „überholt“ haben.

Ich weiß sehr wohl, wir haben uns häufig — und in vielen Einzelfragen auch mit Recht und mit guten Gründen auf Keynes berufen, wenn wir der Allerweltsmeinung gegenüberstanden, Gesell sei ein wirklichkeitsfremder Phantast und Weltverbesserer gewesen.

Halten Sie mir aber bitte zugute, daß ich jetzt um der Leistung Gesells willen diese Berufung auf Keynes ein wenig dämpfe; wir laufen sonst Gefahr, daß auch die Keynes'schen Fehler noch in die Gesell'sche Lehre hineingedacht werden.

Selbst wenn sich noch darüber streiten ließe, ob es wirklich der Grundgehalt der Keynes'schen Lehre ist, was die modernen Interpreten dazu zum besten geben, ist es doch ganz sicher, daß die folgenschwere Verirrung, die ich hier meine, auf der Linie von Keynes bis zur modernen National-

ökonomie immer deutlicher und markanter hervorgetreten ist. Wenn heute beispielsweise Professor Erich Schneider, Universität Kiel, seinen Hörern beibringt, „. . . daß die Giralgeldschöpfung der Kreditbanken in einer Volkswirtschaft in keiner Weise durch die Höhe der Ersparnisse begrenzt oder von dieser abhängig“ sei, und wenn er dazu noch ausdrücklich erklärt: „. . . vermehrtes Sparen ist deshalb auch keine notwendige Voraussetzung für die Gewährung neuer Kredite“, so scheint mir diese Ansicht — nachzulesen bei Erich Schneider: „Einführung in die Wirtschaftstheorie, III. Teil, Geld, Kredit, Volkseinkommen und Beschäftigung, S. 60; Verlag J. C. B. Mohr, Tübingen, — eben doch die Quintessenz einer drei Jahrzehnte lang kultivierten Verirrung zu sein.

Die Lehre unseres berühmten englischen Nationalökonomens, die nach seinen eigenen Erwartungen und Hoffnungen die Welt verändern sollte, gipfelt also in bezug auf unser Thema in der Tat in der heute weltweit verbreiteten Vorstellung, die Investitionstätigkeit sei nicht abhängig von einer zuvor vorhandenen Sparquote. Soweit die Investitionen einer Finanzierung bedürfen, könne und würde diese mittels bankgeschäftlicher Kreditschöpfung zu bewerkstelligen sein. In den Phasen des drohenden Konjunkturreinbruchs, wenn die private Investitionsneigung nachgelassen habe, sei es Sache des Staates, mit solcher Kreditschöpfung einzugreifen. Und wenn man ganz genau hinschaut, wird die Kreditschöpfung in diesen Vorstellungen nach und nach einfach mit Wertschöpfung identifiziert.

Diese Theorien, die allerdings auch schon ihre Vorläufer hatten — und erst recht ihre Nachzügler — spuken jetzt, wie gesagt, seit rund drei Jahrzehnten in der Welt herum. Immer wieder — und am nachdrücklichsten, wenn es um die Kriegsfinanzierung geht — wird uns erzählt, man könne mit dem monetären Trick gegenwärtiger Kreditschöpfung einen Vorgriff auf die zukünftige Produktivität vornehmen. Und die allerwenigsten Menschen begreifen, daß die Manipulation immer nur darauf hinausläuft, mit zusätzlich geschöpftem Geld nicht die noch nicht vorhandenen zukünftigen, — sondern die gegenwärtigen Güter in den Griff zu bekommen!

Ich erinnere mich an eine Diskussion, an der ich mit Otto Lautenbach und einigen Herren in Berlin während des Krieges teilgenommen hatte. Es ging um die Frage, wie das alles, was in diesem Krieg materiell gebraucht wird, denn nur aufgebracht werden soll; und da vertraten die Herren eben die landläufige Meinung: durch Kreditschöpfung, durch einen Vorgriff auf die, wie sie meinten „enorme Leistungskraft des zukünftigen Reiches“. Wir versuchten ihnen klar zu machen, daß wir zwar die Möglichkeiten der Kreditschöpfung nicht bezweifeln, daß wir aber jetzt und heute mit der Produktivität der Zukunft noch nichts anfangen können. Darüber waren die Herren jedoch ganz anderer Ansicht; ihr Glaube an die Zaubermacht der Kreditschöpfung, die uns mit einem Federstrich heute schon mit zukünftigen Gütern versorgen soll, war nicht umzubringen, – bis Otto Lautenbach gewissermaßen abschließend – denn das hat den anderen die Sprache verschlagen – den lapidaren Satz in die Debatte warf: „Nicht eine einzige Hose, meine Herren, die ein Landser in diesem Krieg am Hintern hat, wird erst nach dem Krieg hergestellt werden können.“ Und das gilt natürlich auch für die Kanonen und Flugzeuge. Aber solche Vorstellungen kommen eben von diesen Schöpfungstheorien her. – Ich habe damals auch noch einen sehr gewichtig auftretenden Herrn kennengelernt, der mit der Großzügigkeit eines welterfahrenen Finanzgenies nur die Kleinigkeit von 200 Milliarden Reichsmark in „Giroscheinen“ schöpfen wollte, um alle Not der Kriegslage zu bannen.

Halten wir nun also fest: der Trick einer solchen Kreditschöpfung besteht immer nur darin, monetäre Ansprüche auf gegenwärtige Güter, die aber doch keinesfalls herrenlos sind, sondern nur aus irgend einem Grunde nicht vom Markt abgerufen werden, in den Verkehr zu bringen. In der Kriegswirtschaft war der Abruf der Güter (der Textilwaren z. B.) durch das Bezugsscheinwesen blockiert; folglich konnten die Textilien selbstverständlich vom zusätzlich geschöpften Geld für den Heeresbedarf abgezweigt werden. Die unterlassene Privatanschaffung war die erzwungene Sparquote. Daß also die aus der Kreditschöpfung herrührende zusätzliche Nachfrage überhaupt reale Ware vorgefunden hat, war nur diesem Umstand zu verdanken.

Ähnlich ist es mit der Kreditschöpfung nach der großen Weltkrise der dreißiger Jahre gewesen. Wenn die im gehorteten Geld verkörperten Ansprüche auf reale Güter nicht hervortreten, ist es keine Zauberei, mit neugeschöpftem Geld andere monetäre Ansprüche ersatzweise auf den Markt loszulassen. Die Kreditschöpfung ist entgegen der herrschenden Lehre immer nur auf der Basis einer substanziellen Sparquote, d. h. einer nicht abgerufenen Gütermenge – möglich gewesen. Keynes nennt das doch selber auch „Spar-Quote“; er macht doch den durchaus richtigen Unterschied zwischen Sparen – Horten und Sparen – Investieren. Sparen – Horten ist aber immer Kaufverzicht; und dementsprechend ist beim Sparen – Horten immer ein nicht in Anspruch genommenes Gütervolumen vorhanden. Mit Kreditschöpfung bringt der Staat oder bringt die Notenbank immer nur dieses nicht abgerufene Gütervolumen in den Griff anderer Verfügungsberechtigter. Niemals aber kann man mit Kreditschöpfung **nicht vorhandene Substanz hervorzaubern**, oder etwa eine Substanz erfassen, die vielleicht herrenlos im Raume hinge.

So oder so ist der Spar-Akt immer die **Voraussetzung** der Investition. Es hätte in der Nationalökonomie sehr viel weniger Verwirrungen gegeben, wenn sich die Herren Theoretiker immer bewußt geblieben wären, daß das Geld nicht um seiner selbst willen, sondern nur um der Güter willen gilt, die man dafür bekommen kann. Daraus ergibt sich nämlich, daß man mit der Geldschöpfung nur Ansprüche auf Güter, aber keinen realen Reichtum schöpfen kann. Andererseits freilich haben Keynes und alle seine Epigonen und Interpreten übersehen, daß der geschöpfte Kredit, den sie an die Stelle der zurückhaltenden Kreditbereitschaft manöviert haben, illegitime Rechte an das Gütervolumen neben die legitimen (aber ruhenden) Rechte in die Wirtschaft einschleust. Es entsteht eine Vermehrung von Ansprüchen, während die Gütersubstanz, auf die sich diese Ansprüche richten müssen, nicht vermehrt wurde.

Keynes glaubte, den Konsequenzen der Gesell'schen Lehre ausweichen zu können. Ich habe nicht die Auffassung, daß das ein sehr glücklicher Einfall war; aber die Frage, ob es möglich sein kann, die Probleme ohne Gesell zu lösen, hat schon eine

beträchtliche Rolle gespielt und die Ablehnung, die die Gesell'sche Schule überall erfährt, hängt damit zusammen, daß man das auch tatsächlich glaubt.

Ich selbst denke darüber anders, nicht, weil ich etwa ein orthodoxer dogmatischer Gesellianer bin, sondern nur weil ich Gründe habe, an denen ich nicht vorbeikomme, ohne der Logik Gewalt anzutun. Lassen Sie mich das ein wenig erklären:

Gesell respektiert, wie ich schon sagte, die Eigentumsrechte; aber er verlangt um der Aufrechterhaltung der volkswirtschaftlichen Zirkulation willen die Entscheidung zwischen **Verbrauchen** einerseits oder **Sparen—Investieren** andererseits. Daraus ergibt sich seine Forderung, dem Geld einen stets wirksamen Umlaufsimpuls einzubauen.

Keynes dagegen scheute diese Konsequenz. Deshalb hat er den für meine Begriffe bedenklicheren Ausweg vorgezogen, dem „Hang zur Liquidität“ seinen Spielraum zu belassen, und den konjunkturellen Schwierigkeiten mit der Einschleusung von „Ersatz-Nachfrage“ (Kreditschöpfung, defizit spending) zu begegnen. Lassen Sie mich hierzu einmal offen sagen, was ich denke: ich denke, Keynes konnte ja auch gar nicht noch einen anderen Umlaufsimpuls als den Gesell'schen erfinden, er mußte um der Distanz willen irgend etwas anderes bieten. Auf das Distanzhalten von dem Außenseiter kam es nämlich an. Mir hat Keynes, wie ich schon sagte, 1936 geschrieben, er halte es nicht für gut, „die Ähnlichkeit zwischen seiner Theorie und derjenigen von Gesell zu weit in den Vordergrund zu bringen.“

Sehen Sie, so ist es der entscheidende Unterschied zwischen der Gesell'schen und der Keynes'schen Konzeption geworden, daß der eine die Wirtschaft mit **konstantem Geldumlauf** aufrechterhalten will und der andere mit **permanenter Geldschöpfung** zur jeweiligen Überwindung der Störungen.

Gewiß, Keynes hat recht gehabt: seine Theorie hat die Welt revolutioniert! — das aber könnte ja auch Marx von der seinigen sagen; mit größerem Recht sogar. Entscheidend ist jedoch nicht die Wirkung an sich, — entscheidend ist, ob es sich um einen echten, dauerhaften Fortschritt handelt, und das ist ganz entschieden nicht der Fall.

Ich will nun aber keineswegs die besonderen Leistungen von Keynes verkennen und herabsetzen — es bleibt schon noch einiges übrig, das unsere Anerkennung verdient! —

Aber Tatsache ist nun eben, daß die Praktizierung der Keynes'schen Theorie vornehmlich in den angelsächsischen Ländern — am ausgiebigsten in den Vereinigten Staaten — den gegenwärtigen Trend zur fortschreitenden Weltinflation bewirkt hat. Glauben Sie aber jetzt bitte nicht, das sei die gesteuerte Inflation im Sinne der Vorschläge von Theophil Christen, mit denen ja der Umlaufsimpuls absichtlich in eine beherrschte Geldwertminderung verlegt sei. Ich habe gute Gründe für die Annahme, daß die verantwortlichen Instanzen aufgrund der Irrtümer in der herrschenden Lehre selber noch nicht wissen, wo die Ursachen der permanenten Geldentwertung liegen. Die Fehler der Theorie stecken heute in den Abmachungen von Bretton Woods; es sind Fehler, die sich über die ganze westliche Welt erstrecken — und letzten Endes die Zerstörung unserer marktwirtschaftlichen Ordnung bewirken müssen, wenn sie nicht rechtzeitig abgestellt werden.

Was die Vereinigten Staaten anbelangt, so wird dort, wie Sie wissen, jede Rezession mit Kreditschöpfung „überwunden“. Die USA sind schon seit Jahrzehnten an dem Punkt, an dem immer und immer wieder der Gesell-Keynes'sche Nachfrage-Ausfall akut wird. Und jedesmal wird mit der Neuschöpfung von monetären Ansprüchen der drohende Konjunkturreinbruch noch einmal aufgehalten. Praktisch ist dann aber jedesmal eine weitere Stufe der Inflationierung erklommen.

Der USA-Dollar ist heute weniger als 30% seiner Kaufkraft von 1939 wert. Und Kennedy steht jetzt wieder vor dem Dilemma, die Konjunktur stützen zu müssen — mit einem Staatsaufwand, der nach den letzten Meldungen mit einem Defizit von 7 bis 10 Mrd. Dollar veranschlagt wird! — Der Kaufkraftverfall des Dollars nimmt zu — und Kennedy zeigt sich genau so hilflos wie Erhard. Auch er beschuldigt die Wirtschaft, die Sozialpartner, Unternehmer und Gewerkschaften, an der Entwicklung schuld zu sein.

Dabei ist die USA-Wirtschaft auch noch der **krisenempfindlichste** Bereich der freien Wirtschaft des Westens. Das hängt – kurioserweise – auch noch mit der Höhe des Einkommensstandards zusammen. Ein hohes Einkommens-Niveau gestattet nämlich auch sprunghafte und ins Gewicht fallende Veränderungen der Konsumgüter-Nachfrage, nicht nur der Investitionen! – Konsum-Einschränkungen täuschen dann aber genau das vor, was man früher „Überproduktion“ nannte; und sie erwecken den Anschein, daß nun aber weitere Investitionen wirklich sinnlos seien. Außerdem sind Konsumgüter des gehobenen Bedarfs den Investitionsgütern gewissermaßen verwandt; ihre Absatzstocung trifft weitgehend denselben Produktionssektor. Die Stockungen „rechtfertigen“ also die Hottung noch zuguterletzt und erzwingen nun so oder so den staatlichen Eingriff, die planwirtschaftlichen Maßnahmen usw. Die Inflationierung schreitet fort. —

Was die anhaltende USA-Inflation für die bundesdeutsche Wirtschaft bewirkt, brauche ich nach der derzeitigen öffentlichen Diskussion der Probleme nicht mehr auszuführen. Es ist völlig klar: wir sind in diese Zusammenhänge hinein verstrickt. Die ganze westliche Welt ist mit dem Übel verstrickt. Das sind die Fakten.

\*

Vielleicht meinen Sie nun, das, was ich Ihnen bis hierher vorgetragen habe, im großen Ganzen schon gewußt zu haben — andererseits aber doch damit rechnen zu müssen, daß es eben so weitergehen wird. Gesell kann tausendmal recht haben, — wenn man sich draußen im Lande umsieht, hat man dennoch nicht den Eindruck, daß das Volk im Hinblick auf die bestehenden Zustände nennenswert besorgt ist. Dazu lassen Sie mich aber sagen: Es gibt Dinge, die man nicht auf der Straße erfährt, und der Einblick in die schon auf uns zukommenden Möglichkeiten wird uns nicht vor unserem Fernsehkasten zuteil.

Ich will jetzt versuchen, Ihnen in diesem letzten Teil meines Referates noch etwas zu erklären, das uns meiner Überzeugung nach dazu berechtigt, in ganz kurzer Zeit einen überraschenden unerwarteten Durchbruch der Gesell'schen Lehre zu erwarten. Haben Sie aber bitte Verständnis dafür, daß ich den vollen Umfang des Materials

und der Gründe, die mich zu dieser Auffassung gebracht haben, nicht vollständig in einen Vortrag hineinpressen kann. Näheres wird in meinem zur Zeit in der Herstellung begriffenen Buch „Neue Europäische Währungs-Ordnung“ zu finden sein.

Für heute möchte ich Sie jetzt aber bitten, alles, was ich Ihnen sagen werde, vor dem Hintergrund der gegenwärtigen weltpolitischen Konstellation zu betrachten: vor dem Hintergrund der Ost-West-Spannung.

Lenin hat einmal gesagt, die **Zerrüttung des Geldwesens** werde den **Zusammenbruch** oder die **Auflösung** des kapitalistischen Systems herbeiführen. Mit „kapitalistischem System“ meinte er im Sinne der kommunistischen Denkweise die **freie Marktwirtschaft**.

Marktwirtschaftliche Ordnung ist eben in der Tat eine auf das Geldwesen gegründete, **autonom funktionierende Zirkulations- und Verteilungs-Ordnung**. Das hat die Konsequenz, daß im selben Maße, in dem das Versagen des Geldwesens die autonome Zirkulation und Verteilung in Unordnung bringt, nur noch die dirigistische, **planmäßige Verteilungsweise** übrig bleibt. Das ist der Weg zum Kollektivismus, auf den man auch einbiegen kann, ohne sich bewußt zu sein, wie das Endziel aussieht. Unsere heutige Politik ist stark pragmatisch, d. h. auf Augenblickseinfälle des vermeintlich gesunden Menschenverstandes eingestellt. Niemand überlegt, wohin die nächstbeste Lösung ihrer prinzipiellen Tendenz nach gehört. Dem kommunistischen Leitgedanken „Jedem nach seinem Bedürfnis“ kann man auch auf amerikanisch, — nach dem Rezept von Professor **Galbraith** beispielsweise — näherkommen. Derartige Entscheidungen werden eben akut, wenn das System der monetären Verteilung, das System der Geldwirtschaft, versagt. In dieser Situation stehen wir heute.

Es ist ein offenes Geheimnis, daß das Geldwesen der freien Welt nicht in Ordnung ist: schleichende Weltinflation, „Liquiditätsüberhang“, Abschöpfung, „Lohn-Preis-Spirale“ und ähnliche Begriffe füllen die Zeitungen; und wenn auch die Tagespresse in vielen Fällen nur Ungereimtheiten dazu kolportiert, dürfen Sie doch versichert sein, daß hinter den Kulissen fieberhaft gesucht wird — nach den Ursa-

chen und nach Lösungen. Ich habe vor kurzem von einem Bericht gelesen, wonach das amerikanische Repräsentantenhaus wieder einen Ausschuß eingesetzt hatte, der beauftragt war, das Geld- und Kreditwesen zu untersuchen. Der Ausschuß legte seinen Bericht vor — an dem ein großer Stab von Experten und Gutachtern mitgearbeitet hatte — und erklärte, keine grundsätzlichen Fehler im heutigen Geld- und Kreditwesen gefunden zu haben.

Wundern Sie sich darüber? — ich wundere mich nicht! — das ist nämlich die Misere der heutigen Fachwissenschaft: Von der Basis der Keynes'schen Geldtheorie her, die ja unzählige Interpreten gefunden hat, kann man den Fehler im heutigen System selbstverständlich nicht finden. Von der Keynes'schen Theorie her — ich nenne Keynes als den markantesten Vertreter und Gestalter der „Bankgeld-Theorie“, wenn auch in Wirklichkeit noch andere daran beteiligt waren — ist die Fachwissenschaft auf eine noch abschüssigere Bahn geraten. Wenn Sie sich davon einen Begriff machen wollen, müssen Sie einmal so etwas wie die Doktordissertation von **Leutner: „Geldstrom- und Liquiditäts-Theorie“** (Fritz Knapp Verlag, Frankfurt), lesen.

Die Liquiditätstheorie ist etwas ganz anderes als die Quantitätstheorie. Sie ist auch mit dieser nicht mehr zu vereinbaren. Genau besehen beginnt sie bei Keynes bereits mit dem Hinzurechnen des Buchgeldes, dann der Termin-Einlagen und der Überziehungskredite zum „Geldvolumen“. Bei den heutigen Liquiditätstheoretikern gehört bald alles zur Geldmenge, was in einer angemessenen Frist zu Geld gemacht werden kann, natürlich auch Sparanlagen.

Wenn unsere Theoretiker dahinter kommen, daß die Brötchen, die in den Bäckereien der Bundesrepublik morgens um 7 Uhr in großen Körben herumstehen, bis mittags um 12 Uhr schon zu Geld gemacht sind, werden sie demnächst auch die Brötchen zum Geldvolumen hinzurechnen! Die Verworrenheit ist kaum mehr zu steigern.

**Horst Köhler** befaßt sich in den „Finanzwissenschaftlichen Forschungs-Arbeiten“, Heft 21 (Duncker & Humblot) mit dem Thema „Der Begriff der Geldmenge und seine Problematik“ und meint schließlich, daß „die Vielzahl von Funktionen, die das Wesen des Geldes ausmachen sollen, einen

quantitativen Begriff nicht mehr zulassen; es komme für die Erfassung eines geldpolitisch brauchbaren Begriffs auf die Einbeziehung der menschlichen Verhaltensweisen an (!). Solche Vorstellungen scheinen mir denn auch wirklich eine verlässliche Gewähr für die Verewigung der Problematik, die man eigentlich klären wollte.

In den Vorstellungen von Professor Schneider — ich muß Ihnen noch ein paar Stichproben moderner Wissenschaftlichkeit vorführen — haben wir es heute nur noch mit einem keinesfalls von den Notenbanken, sondern nur noch von den Geschäftsbanken betriebenen permanenten Prozeß der „Monetisierung“ und „Demonetisierung“ von Aktiven zu tun, also mit „Geldschöpfung“ und „Geldvernichtung“. Die ganze Währungspolitik der Notenbanken dreht sich, wenn man unsere Experten hört, fast nur noch um die Kontrolle dieses vermeintlichen Treibens der Geschäftsbanken, die sozusagen unausgesetzt bestrebt sind, Liquidität zu produzieren. Nur die Vermehrung des Banknoten-, bzw. des Bargeld-Umlaufs gilt als harmlos; sie ist sogar in den Augen unseres Herrn Bundeswirtschaftsministers nur noch „ein rein technischer Vorgang“, wie Sie kürzlich in einer Zeitung lesen konnten.

Das alles bedeutet natürlich, daß von einer Mengenbeherrschung gar keine Rede mehr sein kann. Die wissenschaftliche Verwirrung hat Ausmaße angenommen, wie sie wohl seinerzeit bei der babylonischen Sprachverwirrung geherrscht haben mögen. Vor kurzem hörte ich einen Professor erzählen, daß einer seiner Kollegen, der selbst Wirtschaftswissenschaftler ist, ihm erzählt habe, sein Sohn habe auch Nationalökonomie studiert, aber das sei heute alles so kompliziert, daß er (der Vater) es nicht mehr verstehe (!). Und unter meiner Literatur habe ich eine Schrift mit dem geradezu köstlichen Titel **„Inwieweit ist die schleichende Inflation durch monetäre Maßnahmen zu bekämpfen?“** — Die Schrift stellt einen Bericht von einer Arbeitstagung dar, an der mehr als 20 Experten der deutschen Wirtschaftswissenschaftlichen Institute teilgenommen haben — denen also offenbar das Selbstverständlichste bereits fragwürdig geworden ist! —

Gehen wir nun aber der Sache nach, dann stoßen wir hier und dort und über-

all auf die verballhornte Geldtheorie, auf das Verquicken von Geld und Guthaben. Diese Theorie ist auch die Grundlage unseres heutigen Bundesbankgesetzes. Nehmen Sie den Kommentar von Beck; da finden Sie die Texte der Vorberatungen — da könnten Sie die Hände über dem Kopf zusammenschlagen. Doch dieses Gesetz ermächtigt die Deutsche Bundesbank, uferlos Noten zu drucken — Bargeldvermehrung gilt ja nur noch als ein „technischer Vorgang“ — andererseits wird die Bundesbank darin aber auch ermächtigt, zu jeder Zeit in das Kreditvolumen der Wirtschaft einzugreifen und den Kreditinstituten mit der Begründung, sie hätten die Geldschöpfung betrieben, Milliardenbeträge an Einlagen abzuschöpfen.

Die Diskussion der sog. „Giralgeld-Schöpfung“ hat auch in unseren Kreisen schon einige Wellen gemacht. Sie wissen also, um was es geht: angeblich sollen die Geschäftsbanken auf der Basis einer Bareinlage das Zehnfache an Krediten aus Nichts schöpfen können. Das soll die Quelle der Inflations-Entwicklung sein.

Halten Sie mir aber jetzt bitte zugute, daß ich nun nicht den ganzen Komplex dieser Theorie vortragen und kritisch untersuchen kann. Wichtig ist hier nur, daß Sie verstehen: die Notenbanken begründen ihre Eingriffe in das Kreditvolumen mit der angeblichen Notwendigkeit, entsprechende Anteile von den Einzahlungen der Geschäftswelt, die diese auf ihren Girokonten bei den Banken unterhalten, als sogenannte „Mindestreserven“ oder „Mindesteinlagen“ abzuschöpfen. Eine Milliarde Abschöpfung soll theoretisch eine Kreditdrosselung von 10 Milliarden bewirken. Von meiner Sicht her ist das aber absoluter Nonsens.

Die Bank, die von ihren Kunden eine Milliarde Einlagen hereinbekommt, kann allerhöchstens von dieser einen Milliarde DM 900 Millionen ausleihen, da sie ja ohne den Eingriff der Notenbank, also ohne zusätzliche Mindestreserven-Abführung, einen Kassenbestand halten muß. Natürlich sind die Ausleihungen in diesem Fall **echter Kredit**: sie sind nicht auf den Bargeldbestand der Kassenreserve „aufgebaut“, sondern sie sind von der Summe der Einzahlungen weggenommen und als Kredite vergeben worden, bis nur noch

10% der Einzahlungen in der Kasse waren. Die moderne mathematische Nationalökonomie hat aber in dieses ominöse Verhältnis 1:10 einen ganz anderen Sachverhalt hineingedichtet: die Bank soll alle Einzahlungen behalten — und das Zehnfache davon als Kredit „geschöpft“ haben.

Das ist also ein wesentlicher Bestandteil der herrschenden Theorie — aber, meine Damen und Herren, wenn ein Bankdirektor sich einmal einfallen läßt, mit fingierten Guthaben zu jonlieren, also mit Buchgeld, für das keine echten Einlagen da sind, dann sind das Scheck- und Wechselreitereien, für die sich die Staatsanwaltschaft interessiert (ich erinnere an den Fall der Thyssen-Bank). Wie kann man also eine Notenbankpolitik auf die Annahme gründen, es sei unter den Kreditinstituten allgemein üblich, etwas zu tun, das die Herren Bankdirektoren nach den Bestimmungen des Strafgesetzbuches hinter schwedische Gardinen bringen muß? — Sie sehen hier wieder: die Verworrenheit der währungspolitischen Überlegungen ist kaum noch zu steigern.

Ohne Zweifel ist das Buchgeld-Problem das schwierigste Problem der Geldtheorie. Die daraus hervorgegangenen Vorstellungen sind wesentlich auf Keynes und seine Epigonen zurückzuführen. Sie sind dadurch zur herrschenden Lehre geworden.

Nun dürfte vielen von Ihnen sicherlich bekannt sein, daß ich mich schon viele Jahre und sehr intensiv mit diesen Fragen befaßt habe. Sie wissen aber auch, daß es andere Autoren gibt, die aus unseren Reihen heraus der herrschenden Lehre zuneigen. Ich bin überzeugt, daß wir heute auf dem Wege zur Klärung ein beträchtliches Stück weitergekommen sind. Dazu kurz folgendes:

Mir ist vor noch nicht allzulanger Zeit (anfangs 1961) etwas widerfahren, das ich selbst kaum für möglich gehalten hätte. Ich habe gewissermaßen eine wirtschaftswissenschaftliche „Entdeckung“ gemacht, die das Problem des Giralgeldes betrifft, die aber in der gesamten fachwissenschaftlichen Literatur noch nicht da ist — und die überhaupt nur von der Basis der **Gesell'schen Geld- und Kredit-Theorie her gemacht werden konnte**. Diese Entdeckung ist für die monetäre Ordnung der freien Welt von unerhörter Tragweite. Ich werde

den wesentlichen Gehalt davon in meinem neuen Buch veröffentlichen und werde es darauf anlegen, mit diesem Beitrag zur Weltwährungsfrage in die internationale Diskussion zu gelangen.

Natürlich kann ich jetzt nicht den vollen Umfang der Sache vor Ihnen ausbreiten. Aber ich will versuchen, Ihnen den Kern der Konsequenzen an einigen Zahlen aus der Wirklichkeit aufzuzeigen:

Ich beziehe mich hier auf die Angaben der Deutschen Bundesbank, wonach aus den halbmonatlichen Meldungen der berichtenden Kreditinstitute hervorgeht, daß bis zum Berichtszeitpunkt (März 1961) insgesamt 36,6 Mrd. DM Sichteinlagen und Termin-Einlagen von „Nichtbanken“, also von Geschäftsleuten, bei diesen Banken eingezahlt worden sind. Nach unseren Kreditschöpfungstheoretikern dürften sie also auf der Basis dieser Einlagen — die das gesamte Bargeldvolumen der Bundesrepublik als Kassenreserve binden würde — rund 366 Mrd. DM Kredite geben — natürlich „geschöpfte“ Kredite. In Wirklichkeit kann davon freilich keine Rede sein.

Im gleichen Berichtszeitraum haben diese Banken denn auch aufgrund der hereingekommenen Einlagen, wie der Bericht angibt, die realistischere Summe von 29,98 Mrd. DM als **kurzfristige Kredite** an Wirtschaftsunternehmungen gegeben. Davon waren 15,6 Mrd. DM reine **Kontokorrentkredite** und rund 14,4 Mrd. DM **Wechsel- und Akzeptkredite**.

Die Banken haben also **weniger Kredite** gegeben als sie Einlagen bekommen haben; schließlich mußten sie ja auch eine Kassenreserve halten und nicht zuletzt die sogenannte **Mindestreserve** oder Mindesteinlage an die Notenbank abführen. Dafür sind, grob gefaßt, die übrigen **6,6 Mrd. DM** von der Kreditgewährung zurückgehalten worden.

Nun folgen Sie meinen Überlegungen bitte einmal ganz genau:

Alle diejenigen Geschäftsleute, die mit ihren Einzahlungen die Summe von 36,6 Mrd. DM Einlagen zur Bank gebracht haben, müssen doch vorher **reale Leistungen an den Markt geliefert haben** — sonst hätten sie das Geld nicht bekommen. Das Geld, das sie bekommen haben, repräsentiert also insgesamt den **monetären An-**

**spruch** auf die gleichgroße oder **wertgleiche Gütermenge**. Der Anspruch wird aber nicht wahrgenommen, nicht geltend gemacht, sondern das Geld wird zur Bank gebracht: das ist demzufolge ein **vorläufiger Verzicht auf den Abruf der Güter**. Das Geld liegt auf der Bank, die Güter liegen auf dem Markt. In bezug auf die währungspolitische Seite der Sache wollen Sie jetzt zuerst einmal im Auge behalten, daß die Vermehrung solcher Einlagen absolut identisch ist mit der Vermehrung nicht abgerufener Güter. Der Vorgang ist keine „Geldvermehrung“, sondern eine vollkommen im Gleichgewicht bleibende **„Guthaben- und Güter-Vermehrung“**.

Fahren wir fort: was macht jetzt die Bank mit den kurzfristigen Einlagen? — Nun, wie Sie schon an den aus der Wirklichkeit entnommenen Zahlen gesehen haben, sie gibt kurzfristige Kredite, **Kontokorrentkredite** oder **Wechselkredite**. Damit wird der monetäre Anspruch auf die nicht abgerufenen Güter von den „Kreditoren“, den Einlegern, auf die „Debitoren“, die Kreditnehmer **übertragen**. Das ist auch der Sinn des Kredites.

Der Kreditnehmer hat jetzt einen legitimen Anspruch auf die Güter, die der Kreditgeber **nicht abgerufen** hat. Die von dieser Seite her kommende Nachfrage ist also keine zusätzliche Nachfrage, — der Kredit ist kein „geschöpfter Kredit“ — und das ganze theoretische Geschrei, daß vom Kreditvolumen her Inflationstendenzen drohen, denen man mit Kreditdrosselung begegnen müsse, **entbehrt jeglicher Grundlage**. Darauf gründet sich aber die währungspolitische Praxis, — also auf eine Grundlage, die es gar nicht gibt!

Aber vielleicht gibt es noch andere Gründe für eine Abschöpfungspolitik. Ich bestreite das nicht. Aber man sollte dann die wirklichen Gründe nennen, dadurch käme man weiteren Fehlern auf die Spur.

Wie ich schon in meinen „Konjunkturpolitischen Betrachtungen“ dargelegt habe, bewirkt die Abschöpfung der Depositen-Einlagen (Mindestreserven) lediglich eine **Ausmerzung legitimer Ansprüche** an das Gütervolumen **zugunsten der Kaufkraft-Ausstattung** neugeschöpften Notenbankgeldes. Die D-Mark-Zettel, die als sogenannter „Liquiditätszufluß“ von der Bun-

desbank selber für Exportdevisen ausgegeben und in Umlauf gebracht werden, stellen doch **zusätzliche monetäre Ansprüche** an das binnenwirtschaftliche Gütervolumen dar.

Deshalb müssen **andere Ansprüche auf das tote Gleis gelenkt und in den Mindestreserventresor geschleust werden**. Die Summe der solcherart unwirksam gemachten „legitimen Nachfrage“ hat zeitweise schon die **14-Milliarden-Grenze** erreicht; heute bewegt sie sich um **9 bis 10 Milliarden** herum.

Vom währungstheoretischen Standpunkt aus mag man vielleicht geneigt sein, die Abschöpfung als eine Notwendigkeit anzusehen. Ich bin allerdings nicht dieser Auffassung. Der Eingriff in das Kreditvolumen ist meines Erachtens so bedenklich wie ein Eingriff in das Eigentum. Es gibt andere Möglichkeiten der Geldmengenregulierung. Aber das soll hier nur eine Randbemerkung sein.

Ich bin noch nicht fertig mit dem, was ich Ihnen vortragen wollte; wir müssen die Sache jetzt noch von einer anderen Seite her untersuchen. Aber berichtigen Sie mich bitte getrost, wenn ich etwas Falsches sagen sollte:

Ich stelle also fest, jedesmal, wenn ein Debitor (ein Kreditnehmer) Geld von seiner Bank bekommen hat, das ihm die Möglichkeit gibt, die Güter vom Markt zu kaufen, auf die der Kreditor (Kreditgeber) verzichtet hat – oder im Augenblick jedenfalls keinen Wert legt – wird er **unweigerlich und ganz selbstverständlich verpflichtet, den Kredit in der ausbedungenen Frist zurückzuzahlen**. Das aber beinhaltet unausgesprochenermaßen auch ganz selbstverständlich die Verpflichtung, **vor der Rückzahlung des Geldes irgend eine Leistung auf den Markt zu bringen, sich dafür bezahlen zu lassen, und die Zahlung nicht zur Befriedigung eigener Bedürfnisse, sondern eben zur Abdeckung des Kredits zu verwenden**. Es muß also, mit anderen Worten gesagt, jeder Kreditnehmer vor der Rückzahlung des Geldes immer **erst den Topf des Gütervolumens wieder auffüllen**. Dann erst kann er das Geld zurückzahlen; und wenn nun der Kreditgeber darüber verfügen will, ist auch das **Gütervolumen wieder auf dem Markt, das die reale Deckung des zurückgeflossenen Geldes darstellt**.

Dies ist also der Ablauf der normalen kurzfristigen Kreditzirkulation: im gleichen Umfang, in dem der Strom kurzfristiger Einlagen über die Kreditvermittlung der Banken an die gewerbetreibenden Unternehmer geflossen ist, werden zwar Güter aus dem Markt entnommen, die der Kreditgeberseite gehören würden, aber im gleichen Umfang werden sie auch **vor dem Rückfluß der Kredite wieder dem Markt zugeführt**. Die monetären Ansprüche der Guthaben und die verfügbaren Güter halten sich **immer das Gleichgewicht**.

Ganz anders aber, wenn die Geschäftsbanken zwanzig oder dreißig Prozent (30 % war der schon erreichte Höchstsatz) der Depositen-Einlagen nicht für die Kreditgewährung an gewerbetreibende Unternehmer verwenden dürfen, sondern als Pflichteinlage (Mindestreserve) an die Notenbank abführen müssen. Ich sagte Ihnen vorhin schon, daß die Mindestreservenabschöpfung – wie der Herr Bundesbankpräsident Blessing übrigens selber auch verschiedene Male zugegeben hat – durch den sogenannten „Liquiditätszufluß“ aus Exporterlösen bedingt war. Da man aber die Abschöpfung nicht endlos fortsetzen kann, muß das Währungsinstitut natürlich auch wieder einmal Mindestreserven freigeben. Die drei Großbanken der Bundesrepublik, Deutsche Bank, Commerzbank und Dresdner Bank, haben zusammen mehr als 3 Milliarden DM Pflichteinlagen (Mindestreserven) zinslos bei der Bundesbank liegen! — Insgesamt hatte die Bundesbank im Jahre 1961 bereits 14 Mrd. DM abgeschöpft. Die Banken wurden begreiflicherweise unruhig und drängten auf Freigabe. Danach hat die Bundesbank über mehrere Monate verteilt in 10 Abbaustufen rund 4,1 Mrd. DM wieder freigegeben. Und damit soll nun — nach dieser theoretischen Konzeption der Mindestreservenpolitik — das Schlimmste wieder gutgemacht sein! —

**Tatsächlich aber ist die Freigabe der Mindestreserven nur die definitive Krönung des bedenklichsten Fehlers der modernen Geldtheorie und Währungspolitik.**

Immer kommt es beim Geld auf das Tauschverhältnis zu den Gütern an. Geld, für das es keine Güter geben soll, kann man allenfalls zum Tapezieren brauchen. Behalten Sie also im Auge, daß es auch

beim zurückerhaltenen Geld auf die Güter ankommt.

Während aber nun bei jedem Rückfluß von Beträgen, die als Kredit durch die Hand gewerblicher Unternehmer gelaufen sind, immer dafür gesorgt ist, daß vorher noch das Gütervolumen aufgefüllt wird, kommen beim Rückfluß der aus dem Mindestreserventresor herausgelassenen Milliarden **nur leere monetäre Ansprüche auf Güter in die Hände der Leute**. Niemand hat daran gedacht — und es ist ja auch niemand verpflichtet — die Gütersubstanz heranzuschaffen, die den realen Gegenwert darstellen würde. Erinnern Sie sich doch bitte, daß diesem Gelde beim Akt der Abschöpfung **die Kaufkraft genommen** wurde, um sie **auf neugeschöpftes Geld** zu übertragen. Dieses neugeschöpfte Geld ist nun längst im Verkehr — und die Konsequenz daraus wäre, daß man unter solchen Umständen die **alten monetären Ansprüche nicht auch wieder aufleben lassen kann**. Das ergibt zusätzliche Nachfrage: Preisauftrieb, Inflation.

Mit anderen Worten: die ganze Mindestreservenpolitik ist nicht nur **völlig überflüssig**, sie ist etwas viel Schlimmeres. Sie dient **nicht der Stabilerhaltung der Kaufkraft des Geldes, sondern der Zerstörung**. Die Mindestreservenabschöpfung ist als Sterilisierung von kurzfristigem Kapital kreditpolitisch schädlich; und die Rückkehr solcher Beträge ist jedesmal ein **weiterer Schub Inflationismus**. Die Medizin, mit der die moderne Fachwissenschaft — ganz ohne Zweifel mit den besten Absichten — die kranken Währungen zu heilen empfiehlt, stellt sich im Endeffekt als ein heimtückisch wirkendes Gift heraus, das, — wie manche Medikamente — im ersten Stadium die Heilung vortäuscht, auf die Dauer aber die sichere Auszehrung herbeiführt.

Und damit lassen Sie mich jetzt zum Schluß kommen, meine Damen und Herren. Ich habe Ihnen gewiß viel zugemutet. Was ich Ihnen vorgetragen habe, ist in der gesamten fachwissenschaftlichen Literatur noch nicht da. Ich würde das kaum erwähnen, wenn ich nicht aus ganz bestimmten Gründen Wert darauf legen müßte, daß die Priorität der Feststellung dieses Sachverhalts bei mir liegt. Ich lasse mit mir nicht machen, was die Fachwissenschaft vor Jahrzehnten mit Gesell gemacht hat.

Natürlich stehe ich jeder fachwissenschaftlichen Diskussion zur Verfügung. Meine Ergebnisse beruhen im übrigen auf Untersuchungsmethoden und Nachprüfungen, die in der Fachwissenschaft offenbar auch noch nicht angewendet wurden. Sie schließen jeden Zweifel an der Richtigkeit meiner Resultate aus.

Ich hoffe, Ihnen einen Begriff davon vermittelt zu haben, was jetzt im Feuer steht. Ich bin kein Prophet; ich kann nicht in die Zukunft schauen. Es kann sein, daß der Westen mit seiner marktwirtschaftlichen Ordnung zugrundegeht — und daß Chruschtschow uns doch noch begraben wird. Wen die Götter verderben wollen, den schlagen sie mit Blindheit! — Aber die Chance, daß wir nicht zugrundegehen, die liegt hier — die liegt in der Besinnung auf Gesells Theorie. Nach der Gesell'schen Geld- und Kreditordnung wären die Probleme, die ich Ihnen hier dargelegt habe, nie in Erscheinung getreten. Das hat nur der Impressario Irrtum zustande gebracht. Bei ihm müßte sich Gesell, wenn er ein Hundertjähriger geworden wäre, heute für die Rehabilitierung seiner Lehre bedanken.

#### Fazit nach 11 Jahren

Wir haben in den vorliegenden Blättern in einigen kritischen Feststellungen aus der Sicht der Sechzigerjahre unter die Lupe genommen, was die Theoretiker zur Falschorientierung der Praktiker beigesteuert haben; und wer nun immer noch meint, die Schulweisheit der Lehrbücher müsse richtig sein, der sollte sich das Ganze mit den Fakten und Daten bis 1973 noch einmal ansehen. Doch zuvor noch ein paar Worte zu unserem Standort und zu Gesells Theorie: Wir sind keine Dogmatiker; aber Gesell war immerhin ein noch in unser Jahrhundert hineinragender genial begabter Kopf, als Autodidakt ein Denker, dessen Lehre als sozialliberale Nationalökonomie zwischen *Adam Smith* und *Karl Marx* eingeordnet werden muß. Wohl hat er (vor 80 Jahren) noch nicht alle Probleme unseres Jahrhunderts so sehen können, wie wir sie heute sehen müssen. Dennoch aber ist seine Lehre eine *Ausgangsbasis für Klärungen, zu denen vom Standort der „modernen Nationalökonomie“ her nicht hinzufinden ist*. Und nun zu den Fakten: Was da um 1961 „schon“ erkennbar war, lief das nicht auf die

Feststellung hinaus, daß unsere Bundesbank – gestützt auf die herrschende Theorie – eine Geldschöpfung betreibt (vornehmlich zwecks Devisen-Ankauf), die laufend über das hinausgeht, was unsere Volkswirtschaft ohne inflationistischen Preisauftrieb verkraften kann? – und daß sie hinterher den begangenen Fehler unter wissenschaftlicher „Falschbeschuldigung“ der Geschäftsbanken mit ihrer Mindestreservenpolitik (bis 1961 rund 14 Mrd. DM Abschöpfung!) zu korrigieren trachtet, – und dabei in Wahrheit nur noch weiter verschlimmert? –

Sehen wir uns die Entwicklung der Dinge doch einmal anhand der heute zur Verfügung stehenden Daten an:

Jahr	Notenbank-Geld= schöpfung	Mindest= reserven- Abschöpfung.	Bargeld- Umlauf
1950	8.4 Mrd.	1.8 Mrd.	10.2 Mrd.
1960	22,1 Mrd.	13.0 Mrd.	35,1 Mrd.
1970	39,5 Mrd.	26.0 Mrd.	65,5 Mrd.
1971	43,1 Mrd.	34,7 Mrd.	77,8 Mrd.
1972	49,0 Mrd.	42,6 Mrd.	91,6 Mrd.
1973	50,3 Mrd.	54,4 Mrd.	104,7 Mrd.

Vorstehende Zahlen sind aus den amtlichen Statistiken zusammengestellt, für das letzte Jahr aus dem Wochen-Ausweis der Deutschen Bundesbank vom 31. August 1973. Soll dies nun endlos so weitergehen? –

Natürlich kommen die Inflations-Schübe nicht wörtlich nur vom „Noten-Drucken“; sie kommen auch nicht von der „Inflations-Mentalität“ der Verbraucher – sondern ganz allein von der *Geldschöpfung der Notenbank* (aus welcher die nachträgliche Bargeld-Vermehrung regelmäßig hervorgeht). Diese Zusammenhänge sollten eigentlich klar sein.

Für eine genauere Analyse der Auswirkungen müßten freilich noch einige weitere Gesichtspunkte einbezogen werden. (z.B., daß und warum die jeweilige Abschöpfungsquote nicht einmal ausreicht, das gestörte Geld-Güter-Gleichgewicht wieder herzustellen!) – Aber es wäre ja vorderhand schon viel gewonnen, wenn unsere Fachgelehrten wenigstens erkennen wollten, wie sinnlos und falsch es ist, erst viel Geld in den Verkehr zu schleusen – um es hinterher, wenn es anderen Leuten gehört und als Umlaufkapital bei den Banken liegt, mit verspäteter Stabilitätsbesorgnis zinssteigernd (30 bis 40% für Tagesgeld!) wieder abzuschöpfen.

Es ist hier nicht unsere Sache, der Frage nachzugehen, wieweit die eiserne Fortsetzung dieser unzweifelhaft bedenklichen Praktiken als reine Kritiklosigkeit eines eingefahrenen falsch programmierten Notenbank-Apparates – oder als eine absichtsvoll auf nicht näher zu charakterisierende Zwecke ausgerichtete Methode angesehen werden muß. Aber ist es nicht seltsam, daß man gerade diejenigen Fachgelehrten, die eine wissenschaftlich-kritische Einstellung zu den Ungereimtheiten der Theorie und zu den darauf gegründeten verheerenden Praktiken unserer Geld- und Kreditpolitik gefunden haben, fast an den Fingern einer Hand abzählen kann? – Wer die Sache ernst nimmt, hätte etwas anderes erwartet! oder soll ich mich nun noch dafür entschuldigen müssen, daß ich 1962 die Zeitspanne unterschätzt habe (s. S. 13), die unsere Fach-Experten brauchen, bis sie endlich merken – und es zugeben – wie falsch ihre Theorien sind? Was fehlt hier eigentlich – kritisches Denkvermögen oder Zivilcourage? Wahrscheinlich muß erst eine junge Generation antreten, die jedenfalls Intelligenz und Zivilcourage mitzubringen hätte.

Wenn dies aber nicht bald geschieht, kann es passieren, daß die Lichter einer freien Markt- und Weltwirtschaft auch für uns – und noch in diesem Jahrhundert – erlöschen werden. –

K. W.